

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Wihblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigepte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Beleglohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.



Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 99.

Dienstag, den 27. August 1912.

16. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die Nachtpolizeiwoche ist von heute ab, von der
neuen Schule am Pfarrhaus, nach dem Erdgeschoß des
Rathauses verlegt. Telefonanschluß No. 17.

Flörsheim, den 23. August 1912.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Unter dem Geflügelbestand des Hof. Kohl III. auf
dem Gehöfte an der Widererstraße ist die Geflügel-
cholera ausgebrochen und durch den beamteten Tierarzt
festgestellt worden.

Flörsheim, den 23. August 1912.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Volales.

Flörsheim, den 27. August 1912.

s Gemeindevorstellung vom 25. August. Es
waren unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters, 15
Gemeindevorsteher und 6 Schöffen anwesend. Der Herr
Direktor Goldschmidt der Gasanstalts-Betriebsgesellschaft
Berlin erstattete genauen Bericht über den Geschäfts-
gang des hiesigen Gaswerks in den Jahren 1909—1912.
Im Anschluß hieran erläuterte er seinen Antrag zur
Erweiterung des Gaswerkes. Es wurde die Neuanlage
eines weiteren Her Ofens, eines Massentüblers, eines
Ammoniakwaschers, eines Gasfängers und eines Reiniger-
kastens, sowie die hierzu nötigen Erd- und Mauerar-
beiten als erforderlich bezeichnet. Die Gemeindevor-
stellung bewilligte einstimmig den notwendigen Betrag
von 20000 Mk. für Ausführung der vorbezeichneten
Neuanlagen. Zu der seitens des Gemeindevorstandes
und der Gaswerks-Kommission an die Gasanstalts-Be-
triebsgesellschaft erteilte Entlastung für die abgelegte
Rechnung der hiesigen Gasanstalt aus den Betriebs-
jahren 1909—1912 gab die Versammlung ihre Zusim-
mung. — Zur Prüfung der Gemeindevorstellung von 1911
wurden aus der Gemeindevorstellung die Herren Franz
Bredheimer, Franz Schichtel und Jakob Schwerzel ge-
wählt.

w Der gestrige verlobte Tag hatte wiederum eine
große Anzahl auswärtiger Gäste hierhergebracht. Trotz
des schlechten Wetters. War am Sonntag ein hübscher
Herbst-Sommertag, so war gestern am Himmel nichts
als Regen und wieder Regen abzulesen. Und so hielt
es denn auch durch mit einer kleinen Unterbrechung,
just zu der Zeit als die Prozession ihren Anfang nehmen
sollte. Hatte man den ganzen Morgen zwischen Han-
gen und Bangen geschwebt: „geht die Prozession, geht
sie nicht?“, so hieß es jetzt mit einmal „sie geht“. Und
richtig: schon begannen die Glocken zu läuten und
die Menschenmenge strömte der Kirche entgegen. Für
die Leute, welche ihre Häuser zu schmücken hatten, war
die Sache gestern wirklich nicht angenehm, denn des
Regens wegen konnten keine Vorbereitungen getroffen
werden und jetzt ging die Prozession doch noch. Daß
durch diesen Umstand die Ausschmückung hinter derjenigen
sonstiger Jahre zurückblieb, ist selbstverständlich. Die
Prozession ging diesmal durch die Hauptstraße, den
Hochheimerweg und die Eisenbahnstraße. Bereits beim
zweiten Altar setzte wieder seiner Regen ein und als
am dritten Altar, am Hause des Herrn Zimmermeister
Mohr, das Evangelium verlesen wurde, da schien der
Himmel wieder all seine Schleusen zu öffnen. Es blieb
also nichts anderes übrig, als die Prozession aufzulösen.
In der Kirche fand dann noch die übliche Schlussfeier
unter zahlreicher Beteiligung statt. — Der diesjährige

„Verlobte Tag“ war ein ganz besonderer Ehrentag für
Flörsheim: Beim Hochamt sowie während der Prozession
hatten nämlich drei geistliche Herren, welche aus Flörs-
heim stammen, den Hauptdienst. Es waren dies der
hochw. Herr Pfarrer Math. Schleidt, Diakon Kohl zu
Frankfurt, der in Flörsheim geboren wurde sowie Sub-
diakon Hermann Schuhmacher. Die Predigt im Hoch-
amt wurde von einem Pater aus Marienthal gehalten.

r Rekrutenabschiedsfeier. Der Gesangsverein Rotts-
liedebund beabsichtigt am 15. September für seine zum
Militär einrückenden Mitglieder eine Rekrutenabschieds-
feier zu veranstalten. Und zwar soll die Feier in fol-
gender Weise begangen werden. Am genannten Tag
findet von mittags 12 bis abends 8 Uhr ein Preisfest
statt und von 8 1/2 Uhr ein kleines Konzert mit Ball
bei gänzlich freiem Eintritt. Getränke nach Belieben.
Die Musik wurde dem Herrn Dirigenten Wilhelm über-
tragen. Wir laden alle Freunde und Gönner des Ver-
eins ganz ergebenst ein.

* Es herbstet! Die Voraussetzungen, daß der heutige
Sommer mindestens ebenso warm und trocken werde,
wie der vorigjährige war, haben schmächtig versagt.
Die Hundstage haben wenig von ihrer Hitze spüren
lassen und seit 14 Tagen überlegt man es sich ernstlich,
ob man nicht frieren soll. Die Feuchtigkeit und Un-
wirtlichkeit des Wetters zieht langsam in die Zimmer
ein und empfindliche Personen haben sogar schon ge-
heizt. Speziell die Sommerfrischler draußen sehnen sich
nach Wärme und sind diesmal einig mit dem Defono-
men, die trockenes Wetter zur Einbringung der Ernte
und zur Abnahme des ersten Obstes ersehnen. Neben
dem Regenschirm tritt der Ueberzieher zwei Monate zu
früh heuer in sein Recht. Einen empfindlichen Schaden
erleiden die Orte im Gebirge, die von vielen Erholungs-
bedürftigen fluchtähnlich verlassen werden. Denn mag
die nächste Zeit noch so ehrlich bestrebt sein, das Ver-
säumte einzuholen: ein richtiger warmer Sommer kann
es kaum mehr werden — es herbstet schon. Ganz leise
noch, aber doch schon deutlich. Besonders die Bäume
in den Anlagen und auf freien Plätzen beginnen müde
zu werden und das Laub hat trotz des Regens nicht
mehr die sommerliche Frische.

* Die Gefahren des Ohrläppchenstechens. Die
Lippenpflocke der Votofuden, die Nasenringe der afri-
kanischen Naturvölker scheinen uns Kulturmenschen als
eine primitive Absonderlichkeit. Aber daß die Ohrringe
der modernen Europäerin dieselbe Einschätzung verbie-
nen will niemandem in den Sinn. Zwar ist eine lang-
same Abnahme der Sitte, Ohrringe zu tragen, zweifel-
los zu konstatieren. Die Angelegenheit hat eine durch-
aus ernste Seite, auf die Prof. Epstein in Prag in
der Zeitschrift für Kinderheilkunde hinweist. An die in
frühestem Säuglingsalter vorgenommenen Durchstechun-
gen der Ohren schließen sich häufig, da sie von unzulä-
ssigen Personen vorgenommen werden, die jeder chirur-
gischen Sauberkeit entbehren, Infektionen der Ohr-
muscheln, die zu schlecht heilenden Eiterungen und ver-
unstalteten Narben Anlaß geben. Bei Kindern, die,
wie man früher sagte, zu exzessiver Diathese neigen,
entwickeln sich im Anschluß an die Ohrwunde oft nässende
Ausgeschläge, die sich über den ganzen Körper verbreiten
können. Das wichtigste aber ist, daß auch die Tuber-
kulose auf diese Weise übertragen werden kann. Prof.
Epstein berichtet über eine nicht geringe Zahl solcher
Infektionen, bei denen die Tuberkulose durch das Ohrläp-
penstechen geradezu überimpft worden ist. Beson-
ders zur Vorsicht mahnen Fälle, in denen die Ansteckung
von Ohrringen ausging, die aus der Hinterlassenschaft
verstorbenen Schwindsüchtiger stammten. Was also das
Ohrringstechen anbelangt, so überlege man, ob die Ge-
fahr, die man eingeht, in einem Verhältnis zu der ge-
wünschten Wirkung steht. Jedenfalls unterlasse man
es, Neugeborene und kleine Kinder dieser „kosmetischen“
Operation zu unterwerfen, sondern warte damit bis

auf spätere Tage. Wen es im Schwabenalter noch ge-
lüstet, mit einem Neufaleonier in Wettbewerb zu treten,
dem möge dies unbenommen bleiben.

* Ruffelsheim. (Ein Menschenleben durch einen
Hund gerettet.) Verläumderische Nachreden eines hiesigen
Mannes trieben ein hier bedienstetes Mädchen derart
zur Verzweiflung, daß es sich abends heimlich von sei-
ner Herrschaft entfernte und sich hinter dem Orte in
den gegenwärtig sehr tiefen Main stürzte. Wenn auch
kein Mensch von der Verzweiflungstat des Dienstmäd-
chens etwas wußte, so hatte doch der getreue Hund der
Herrschaft die Vermisse nicht aus den Augen gelassen.
Das anhängliche Tier war dem Mädchen gefolgt und
stürzte sich ohne weiteres in den Strom, wo es die
Lebensmüde an den Kleidern packte und herauszog.
Der Verläumder des Mädchens wird sich nun vor Ge-
richt zu verantworten haben.

* Zeilsheim, 22. Aug. Bei außerordentlich starker
Anteilnahme der Gemeinde und vieler Festteilnehmer
aus der Umgebung wurde gestern die neuerbaute evan-
gelische Kirche durch General-Superintendent D. Maurer
(Wiesbaden) eingeweiht. Die in schlichtem ländlichen
Stile gehaltene Kirche ist vom Architekten Günther
(Frankfurt) entworfen und erbaut, sie faßt 300 Personen
und kostet mit der gesamten Inneneinrichtung 65 000
Mark. Der Platz wurde von den Höchster Farbwerken
geschenkt.

* Geisenheim, 26. Aug. Mit dem Bau der neuen
Rheinbrücke Geisenheim-Gaulsheim soll nach den neuesten
Bestimmungen am 1. April 1913 begonnen werden. Die
Bauzeit ist auf drei Jahre bemessen.

c Homburg v. d. S., 22. Aug. Wie der „Taunus-
bote“ mitteilt, erhielt ein hiesiger Metzgermeister in vor-
iger Woche einen in Wingen abgestempelten Brief mit
einer Einlage von 1.50 Mk. in Zehnpfennigmarken.
In dem Brief teilt der Schreiber mit, daß er vor vielen
Jahren in Homburg als Soldat eine Fleischwurst ent-
wendet und sie mit seinen Kameraden verzehrt habe.
Von Gewissensbissen geplagt, schide er das Geld, wel-
ches wohl dem Kaufpreis mit Zinseszinsen entsprechen
werde.

Reklamen.

Was soll man sich unterwegs auf Touren selbst kochen? Am
schnellsten stellt die verlorenen Kräfte eine gute Suppe wieder
her, weil flüssige Nahrung sofort ins Blut übergeht und zugleich
Durst und Hunger stillt. Knorr-Suppenwürfel, die für 10 Pfg.
drei Teller kräftige Suppe geben (erschäftlich sind 40 Sorten für
jeden Geschmack), sind der beste Wander-Proviant. Auch Knorr
Bouillon-Würfel sollte man mitführen, um zu Brot im Augenblick
durch Übergießen mit kochendem Wasser eine ausgezeichnete Bouil-
lon bereiten zu können.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr hl. Messe.
Donnerstag 6 1/2 Uhr 3. Amt für Lehrer Korn, 6 1/4 Uhr gest.
Segensmesse.
Freitag 6 1/2 Uhr Amt für die Brautleute Mich. Mohr und Klara
Eisenacher.
Samstag 6 1/4 und 6 1/2 Uhr hl. Messen.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 1. September.
Der Gottesdienstes beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Kameradschaft Germania. Heute Dienstag Abend präzis
9 Uhr ist eine Versammlung im Schützenhof wegen wichtiger
Angelegenheit.
Turnverein von 1861. Dienstags und Donnerstags Abends 8
Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jünglinge im Ver-
einslokal. Pünktliches und pünktliches Erscheinen ist un-
bedingt erforderlich.

Ortskrankenkasse No. 8, Hochheim am Main.

Donnerstag, den 29. Aug., wird das Krankengeld für
die Ortskrankenkasse Hochheim von nachmittags 1—5 Uhr
im Taunus erhoben.
Der Vorstand.

Neue



Osram-Drahtlampen

Unzerbrechlich

Jede echte Osram-Lampe muß die Inschrift „OSRAM“ tragen. — Überall erhältlich. Auergesellschaft Berlin O. 17.

Die militärische Bedeutung des Bündnisses mit Rußland.

(Oberst Boucher über die Reise Poincaré's.)

Für die Stimmung in den französischen Armeekreisen ist ein offener Brief außerordentlich bezeichnend, den Oberst Boucher — der bekannte Verfasser der im vorigen Jahre so stark bemerkten Bücher „La France victorieuse dans la guerre de 1914“ und „L'Offensive contre l'Allemagne“ — an den Ministerpräsidenten Poincaré richtet, und der im „Echo de Paris“ veröffentlicht wird. Der Oberst drückt sich folgendermaßen aus:

„Herr Minister!

Da alle Franzosen Ihre glühende Vaterlandsliebe kennen, haben sie den großen Gedanken verstanden, der Sie nach Petersburg führte, und sind voll Dankbarkeit gegen unsere Verbündeten für den begeisterten Empfang, den sie Ihnen bereitet haben. — Jetzt, wo Sie wieder zurückgekehrt sind, drängen sich alle die, die sich mit der Verteidigung unseres Bodens beschäftigen, um Sie, um Ihnen folgende Fragen vorzulegen: Was bringen Sie uns in Wirklichkeit mit? Man hat von einem Flottenabkommen gesprochen; es schien uns, daß es die ganz natürliche Folge des Bündnisses war; im übrigen ist es nur für die Zukunft bestimmt. Aber, haben Sie für den Augenblick ein Resultat erreicht, das in irgend einer Weise unsere Stellung im Falle eines Konfliktes mit Deutschland verbessert?

Um diese Frage genau zu präzisieren, wollen wir einen raschen Blick auf die Vergangenheit werfen. May weiß heute, daß man die Militärkonvention von 1892, die Rußland und Frankreich untereinander verbindet, dem General Boisdeffre verdankt. Es scheint, daß dank seines großen persönlichen Einflusses auf Alexander 2., der dem Lande durch den Einfluß unseres Generalstabes erwiesene Dienst sich nicht allein hierauf beschränkte. Hier von kann man sich Rechnung geben an der Reihe militärischer Maßnahmen, die in Litauen und Polen im Laufe der folgenden Jahre getroffen wurden: eine Kavalleriedivision wurde nach Wlozlawsk, einige Meilen von Thorn, gelegt; zwei Korps, zusammengesetzt aus zwei Kavalleriedivisionen und einer Schützenbrigade, wurden direkt dahinter gelegt; schließlich wurde die Effektivstärke aller am Niemen, am Narew und an der Weichsel gelegenen Armeekorps erhöht. Ein Zeichen genügte, um alle diese Streitkräfte die Grenze überschreiten zu lassen. Deutschland war, um diesem Einfall vorzubeugen, gezwungen, vier oder fünf aktive Korps im Osten zu halten; und das war ebenso viel weniger gegen uns; wir hatten so die Möglichkeit, unseren Gegner nicht nur mit gleichen, sondern mit überlegenen Waffen zu bekämpfen.

Schließlich: diese ergänzenden Maßnahmen hatten für uns mehr Wert, als das Militärabkommen selber. Jedoch, was hat sich nach der Zusammenkunft von Potsdam ereignet? Die Fliege, die in Wlozlawsk saß, um den Ausbruch Wilhelm 2. zu gebrauchen (?), ist fortgeschoben; die beiden Kavalleriedivisionen sind unterdrückt; die vorgeschobenen Armeekorps haben keinen verstärkten Effektivbestand mehr; eines von ihnen, das fünfte, ist nach dem Innern des Reiches verlegt worden.

Und merkwürdig, unser Großer Generalstab, der uns in der „Revue des Armées étrangères“ die Wirkungen dieser unseren Interessen so entgegengesetzten Reorganisation auseinanderzusetzen, schien sich dazu zu beglückwünschen!

Noch hatten wir die Hoffnung, Rußland während der Zeit politischer Spannung seine Mobilisation insgeheim vorbereiten zu sehen, um den Augenblick des Eingreifens seiner Hauptmacht zu beschleunigen. Was hat sich aber in Warschau begeben? Der Bericht über die Zusammenkunft der beiden Kaiser hat uns gemeldet, daß, da die deutsche und die russische Regierung sich darüber geeinigt hätten, es in ihrem Interesse läge, eine gegenseitige Fühlung zu wahren, die auf gegenseitigem Vertrauen beruhe. Muß man daraus nicht schließen, daß es Rußland fortan unmöglich ist, irgend eine militärische vorbereitende Maßnahme zu treffen, die sich gegen Deutschland richtet?

Vor Ihrer Abreise, Herr Minister, lagen die Dinge also folgendermaßen: Rußland konnte seine Mobilisation nicht vor dem 20. Tage beenden und das Gros seiner Truppen nicht vor dem 30. in der Richtung auf Berlin marschieren lassen. Wir mußten also einen Monat warten, um von unserem Verbündeten eine wirksame Unterstützung zu erhalten, und dann außerdem

versägte Deutschland über eben diese Zeitspanne, um den Reservekorps, die es ihm entgegenstellte, einen festen Zusammenhalt zu geben. Endlich waren wir dem ausgefegt, vom 10. bis 15. Tage den Ansturm der gesamten Masse 25 aktiver Armeekorps, über die die letztere Macht verfügt, zu erleiden.

Kann man darauf hoffen, daß es Ihnen, Herr Minister, gelungen ist, diese Situation zu ändern? Denken Sie an die Verantwortung, die Sie übernehmen würden, wenn Sie das Land in einer Illusion ließen, wenn, morgen vielleicht, es sich der grausamen Wirklichkeit gegenüberfände! Ein Wort, ein einfaches Wort genügt, um uns wissen zu lassen, welches Los uns erwartet. Fürchten Sie nicht, uns die ganze Wahrheit zu sagen, selbst, wenn sie uns zeigen würde, daß wir nur auf uns selbst zu rechnen haben, denn wir würden wissen, daß wir die heilige Pflicht haben, unsere Seelen zur Höhe der Gefahr zu erheben, die uns bedroht, indem wir die Macht unseres Mutes der numerischen Macht des Gegners entgegenstellen.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz über die Landwirtschaftliche Unfallversicherung vom 23. Juli 1912.

* Bei der Landtagswahl in Schwarzburg-Sondershausen wurde im Wahlbezirk Gehren der Sozialdemokrat Wirtz zum Abgeordneten gewählt. Es ist dies der erste Sozialdemokrat überhaupt, der in den Landtag des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen einzieht.

Rußland.

* Man rechnet hier mit einem baldigen Rücktritt des Ministers des Innern, Makarow. Seine Stellung ist durch die Untersuchung über das Mord in den Vena-Goldgruben stark erschüttert, da die Erklärung, die Makarow vor Monaten hierüber in der Reichsduma abgab, mit den Feststellungen des Untersuchungs-Kommissars in krassem Widerspruch steht.

* Daß die revolutionäre Bewegung in jüngster Zeit von neuem gewisse Teile der russischen Marine mannschaften erfasst, ist längst kein Geheimnis mehr. Jener Montenegro-Projekt gegen 67 Matrosen und andere Marinechargen, der sich vor etwa zwei Wochen abgespielt hat, bot ja auch einen Beleg dafür. Gleichwohl war man hier darauf nicht gefaßt, daß die Regierung mit solcher Ueberführung zu den berechtigten Unterdrückungsmaßnahmen ihre Zucht nehmen würde. So kam die gleichzeitige Proklamierung des Kriegszustandes in Kronstadt und Sebastopol allen völlig unerwartet und überraschend. Erst vor sieben Monaten hatte Kronstadt die Befreiung vom Ausnahmezustand, mit dem es sechs Jahre geplagt worden war, gefeiert; sämtliche Stadtväter hatten damals zusammen mit dem Bürgermeister aus Anlaß der Aushebung des Kriegszustandes einen Dankgottesdienst veranstaltet, und schon von neuem muß Kronstadt die Härten des Ausnahmezustandes nebst strengster Beaufsichtigung aller Anstaltungen auskosten. Laut einer Versicherung der „Wschernaja Wremja“ steht die Verhängung des Kriegszustandes über Kronstadt ausschließlich in Zusammenhang mit den Vorgängen, die im Frühling in der baltischen Flotte konstatiert wurden. Offiziell werden aber die entscheidenden Gründe ebenso wenig in Kronstadt wie in Sebastopol angegeben, ja in bezug auf Sebastopol ist noch völliges Dunkel. Nicht selten und geheimnisvoll klingt gar die Mitteilung einer südlichen Zeitung, laut welcher auf der Schwarz-Meerflotte die Orde erteilt worden ist, daß die Offiziere selbst den nächsten Verwandten und sogar ihren Frauen über die Vorkommnisse auf den Schiffen nichts mitteilen dürfen. Was mag dort alles vor sich gehen? Die Gärung in der Marine scheint aber die zentrale und lokale Verwaltung in sehr starke Besorgnis zu versetzen.

England.

* Im West-Waliser Wahlkreis East Carmarthen fand eine Erziehung statt, die mit einem liberalen Siege mit einer Majorität von 2728 Stimmen über den Unionisten endete. Das Resultat ist besonders enttäuschend für die Unionisten, da sie alles in Bewegung setzten, um den Sieg zu gewinnen.

* In einzelnen politischen Kreisen Petersburgs hegt man die Hoffnung, daß der Versuch des russischen Ministers des Innern, Sazonow bei König Georg

ebenfalls mit einem Bündnis mit England seinen Abschluß finden werde.

* Die protestantische Bevölkerung der Grafschaft Ulster veranstaltet am 18. September große Kundgebungen, bei denen der Beschluß gefaßt werden soll, das Homerule-Gesetz zu boykottieren. Die Einwohnerschaft der Grafschaft soll aufgefordert werden, einen diesbezüglichen Schwur abzulegen. Man versichert, daß, falls die Homerule-Bill angenommen wird, die Unionisten sich verpflichten werden, gegen den Willen des Parlaments tätig zu sein, das Gesetz zu boykottieren und die Zahlung von Steuern zu verweigern. Man nimmt an, daß etwa 5 700 000 Personen im gegebenen Augenblick den Schwur halten werden. (?)

Türkei.

* Die Pforte soll mit einer amerikanischen Finanzgruppe wegen der Gründung von Zuckerraffinerien in der Türkei unterhandeln.

Japan.

* Der Landtag trat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Der Kaiser wohnte der Sitzung nicht bei. Der Ministerpräsident verlas ein kaiserliches Reskript, in dem es heißt: „Ich habe den Thron meiner kaiserlichen Ahnen bestiegen. Ich gedenke den Willen meines vereinigten Vaters zu folgen, gehorham den Vorschriften der Vorfahren.“ Hierauf wurde von der Kammer ein Kredit von 1 500 000 Yen für die Verrichtungsfestlichkeiten angesetzt. Die Ausgaben für die Verrichtungsfestlichkeiten belaufen sich auf mehr als zwei Millionen, wovon ein Teil vom Kaiserhaus bezahlt wird.

China.

* Der russische Konsul Kuzminski begab sich auf die Witten der Mongolen nach der von diesen besetzten Festung Kogolo, nachdem er den chinesischen Kreiskommandanten benachrichtigt hatte, er würde an einem bestimmten Orte dessen Bevollmächtigten erwarten, um seine Vermittlung zur Einstellung des Blutvergießens anzubieten. Als der Konsul und seine Bedeckung sich der Festung näherten, wurden sie, obwohl sie eine Konsulats- und eine weiße Fahne trugen, unerwartet aus der Festung beschossen. Der Konsul und seine Bedeckung zogen sich ohne Verluste zurück.

Marokko.

* Es scheint, daß General Lyautey sich doch entschlossen hat, eine Expedition nach Marrakesch zu unternehmen, die er wahrscheinlich selbst begleiten wird. Ueber das Schicksal des französischen Konsuls, des Vizekonsuls und der beiden französischen Offiziere wird jetzt gemeldet, daß sie sich noch in der Stadt befinden, wo sie bei einem gewissen Abdurrahman Unterhändler gefunden haben sollen. Ihr Leben scheint augenblicklich nicht in Gefahr zu sein. Die französische Regierung fährt fort, dem General Lyautey alle Verstärkungen zu senden, die er verlangt. Die Lage wird im allgemeinen als eine ernste betrachtet. Sollten irgendwelche Verhandlungen vor Franzosen in Marokko erfolgen, so würde unverzüglich eine Expedition entsandt und die hierfür nötigen Truppen direkt aus Frankreich nach Marokko in hinreichender Zahl geschickt werden, um Marokko sofort zu besetzen.

* Die englische Farm Fernau in der nächsten Nähe von Marrakesch ist von Eingeborenen zerstört worden. Die Lage in der Umgebung von Fez wird täglich drohender. Man befürchtet, daß auch Fez vom Verfall abgeschnitten wird.

Nach einer Depesche des Spezialkorrespondenten des „Matin“ aus Tanger hat El-Hiba eine Proklamation erlassen, durch die er alle Steuern abschafft.

Zur türkischen Krise.

Die Albanesen.

Djavid Pascha ist mit seinen Truppen von Ipek in Verane eingetroffen. Die Montenegriner und Albanesen hatten es vorgezogen, die Stadt vor seinem Eintreffen zu räumen. Die Waffendepots von Ipek und Djakova wurden von den aus Westab zurückkehrenden Albanesen erbrochen, welche die Waffen unter sich verteilten und sodann alle Befestigungen in beiden Städten in Freiheit setzten. Damit scheint wohl der unbefriedigte Wunsch der Albanesen von Ipek und Djakova nach Bewaffnung für sie und die Regierung erledigt.

Private Meldungen bestätigen die Erzählungen

Götin Dämon

Roman von Richard Marsh.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie rückte näher zu mir heran. „Retten Sie mich! Oh, retten Sie mich.“

Es war das Flehen eines geängstigten Kindes. Die Nähe ihres Körpers machte mich beben; ein süßer Schmerz durchdrann meine Adern.

Vorläufig gibt es gar nichts, vor dem ich Sie retten könnte. Wenn der Fall eintritt, bin ich auf meinem Posten, ohne Sorge.“

Legen Sie Ihren Arm um mich.“

Ich tat, wie sie sagte und wunderte mich innerlich, ob sie verrückt sei oder ich.

„Wie kommt es nur, daß ich mich nur in Ihrer Nähe geborgen wähne, je näher, je ruhiger?“

„Das kommt, weil Gott sehr gut gegen mich ist.“

„Gegen Sie? Wieso ist Gott gut gegen Sie?“

„Dat er es Ihnen nicht ins Herz gelegt, daß Sie sich bei mir sicher fühlen?“

„Glauben Sie? Nehmen Sie Ihren Arm nur fort. Mir ist jetzt besser. Ich bin nicht solch — solch ein Feigling.“

Sie meinten also, Gott hat es mir ins Herz gelegt, mich sicher bei Ihnen zu fühlen!“

„Zweifelloß.“

„Sie sind ein seltener Mann.“

„Offenlich werden Sie das nicht immer denken.“

„Haben — haben Sie viele Freundinnen?“

„Keine einzige — wenn ich Sie nicht meine Freundin nennen darf.“

„O ja — das können Sie. Lieben Sie die Frauen?“

„Das habe ich mich bis jetzt selbst noch nicht gefragt.“

Sie lachte. Ich war froh, daß ich sie erheitert hatte.

„Sie sind komisch — Sie sind wirklich komisch.“ Sie sah

zum Wagen hinaus. „Wo sind wir? Ich habe keine Ahnung, wohin wir fahren.“

„Zur Victoria-Station; um zu versuchen, das Schiff nach Ostende noch zu bekommen.“

„Ostende. Wollen wir dahin?“

„Ich halte es für am besten.“

„Aber — nun es ist wohl ziemlich einerlei, aber ich hatte wirklich nicht gedacht, sobald schon eine Reise nach Ostende zu machen. Eben sprachen Sie noch von Paris.“

„Vielleicht wird es auch doch noch Paris. Aber der Zug für Ostende geht schon früher.“

„Und Zeit gewinnen ist hier die Hauptsache. Ich verstehe, zwischen diesem und dem Pariser Zuge könnte ich verhasst werden. Um 'mal deutlich zu reden.“

Ich schwieg, denn was sollte ich sagen. Sie sprach nur die Wahrheit. Und damit war nicht zu scherzen. Auch sie schwieg. Sie lehnte sich, so weit als möglich von mir entfernt, in ihre Ecke zurück und sah in den Nebel hinaus. Für mich war eine plötzliche Abreise aus andere Ende der Welt etwas ganz Gewöhnliches. Eine unerwartete Tour nach Brüssel war für sie etwas Außergewöhnliches. Ich sah nach der Uhr und rief dem Kutscher zu:

„Können Sie nicht etwas schneller fahren? Wir kriegen sonst den Zug nicht mehr.“

„Warum die Eile! Lassen Sie uns doch zu spät kommen.“

Ueber diesen Punkt waren wir verschiedener Ansicht; ich hatte keine Lust, den Zug zu verfehlen, sagte aber nichts. Der Kutscher gab dem Pferde die Peitsche. Gleich darauf begann er, sich mit seinem Gefährt durch die vor dem Bahnhof ausgefahrenen Wagenburg zu winden. Ich sah, daß es fast eine Unmöglichkeit war, hindurch zu kommen. Und die Zeit drängte.

„Kommen Sie!“ sagte ich. „Lassen Sie uns aussteigen. Zu Fuß kommen wir schneller durch, und der Zug muß jede Minute fällig sein.“

Wir stiegen aus. Und fast unter den Pferdefüßen entlana schlüpfend, erreichten wir den Bahnhof. Ich stürzte an

den Schalter, sie folgte mir auf den Tritten, lachend, als ob das Ganze ein köstlicher Spaß sei.

„Zwei Erster nach Brüssel!“

„Zu spät, Herr; der Zug ist just fort.“ Noch während der Beamte sprach, erkante ein Pfiff. „Da fährt er hin. Unmöglich noch mitzukommen.“

Die Dame lachte über das ganze Gesicht.

„Dal Nach unserer Hejag! Zu ärgerlich, nicht?“

Sie sah nicht aus, als ob sie es im geringsten ärgerlich fände. Jungens riefen überall die neuesten Abendzeitungen aus. Auf dem Bücherstand der Bahnhofsbuchhandlung wurden Plakate ausgelegt. Ich sah sie nach einem hindlichen, das mir auch schon aufgefallen war.

Word im Kaiserhof! Außerordentliche Szenen während des Reichenschan-Gerichts. Ist die Untersuchung schon gewesen, und was ist da vorgefallen? Was soll das heißen „außerordentliche Szenen?“

Ich hatte das Gefühl, als wenn alle Menschen rundum ausruhen müßten:

„Hier ist der Mann, der den Gerichtshof eingeschlossen hat! Und die Dame, die er verschwinden lassen will!“

Der plötzliche Anblick dieses Plakates war mir auf die Nerven gefallen. Ich war brüsk und ungezogen.

„Zum Teufel mit der Untersuchung. Wir müssen jetzt an den Zug denken!“

„Wirklich? Also Sie können auch schlechter Laune sein, wenn Sie wollen, und so höflich? Ich wunderte mich schon, ob Sie immer so launisch waren.“

„Verzeihung, aber — aber ich hatte so gehofft, den Zug noch zu erreichen.“

„Datten Sie? Und wohl auch, daß ich nicht die Zeitungen lesen würde. Sie sind sehr aufmerksam, Herr Ferguson.“

Ich sah mich erschreckt um. Daß sie mich so laut bei Namen nannte, entsetzte mich. Alle Welt sprach jetzt ohne Zweifel von John Ferguson; schaute nach ihm aus; voll Neugierde, wo er wohl sei. Ich hatte gar keine Lust, daß die Leute erfahren, er sei mitten unter ihnen. Meine einzige Miene schien ihr nur Veranoen zu machen.

des Speker Wafendepots durch die Albanesen. Die Unsicherheit daselbst soll groß sein. Raub und Terror seien an der Tagesordnung. — In Uesfub herrschen Ruhe und normale Verhältnisse.

Die informierte türkische Kreise besagen, hat Montenegro an der Grenze 34 000 Mann (7 D. Red.) konzentriert. Der Wali von Erzerum hat telegraphiert, daß Rußland in Sarplamysch 6000 Mann zusammengezogen habe.

Die Regierung drückte Ibrahim Pascha ihre vollkommene Anerkennung aus, daß er die Verhandlungen mit den Ananuten erfolgreich durchgeführt hat. Dschawid Pascha kam in Verane an und fand keine Montenegriner vor. Er hatte eine Unterredung mit dem montenegrinischen General Bulotitsch.

Auf der Bahnstrecke Salonik-Alexis zwischen den Stationen Roprüllu und Gradilo sind zwei Bomben gefunden worden, die von Passagieren des Zuges entfernt werden konnten.

Zum Krieg um Tripolis.

Friedensvermittlung.

Luzzatti ist nach der Schweiz abgereist. Die Vermutung liegt nahe, daß der frühere Minister als Beauftragter der italienischen Regierung an den halbamtlichen Besprechungen teilnimmt, die der Herbeiführung des Friedens dienen sollen.

Wie in Territet (Frankr. Schweiz) verlautet, haben tatsächlich die türkisch-italienischen Friedensverhandlungen seit kurzem in Caix wieder begonnen. Die Delegierten sind im Caix Palace und im Grand Hotel abgestiegen. Hotel-Direktion, sowie Personal sind angewiesen, über die Namen der Delegierten vollkommenes Stillschweigen zu bewahren und alle Journalisten fern zu halten. Die Verhandlungen dürften noch geraume Zeit dauern. Es bestätigt sich ferner, daß der den türkischen Thronfolger begleitende Senator Azarian in London erwartet wird, von wo aus er dann mit den türkischen Unterhändlern in Verbindung tritt.

Das „Echo de Paris“ fügt zu der Meldung über den Empfang des türkischen und italienischen Gesandten bei Poincaré hinzu, daß der türkische Gesandte Tewfik Pascha das auswärtige Amt in dem Augenblick verließ, als Tittoni eintraf. Beide Diplomaten begnügten sich mit einem einfachen Gruß ohne Händedruck. In diplomatischen Kreisen glaubt man, daß die offiziellen Besprechungen in Lausanne Aussicht auf Erfolg haben. Man ist jedoch der Ansicht, daß Italien einen großen Fehler begangen habe, indem es die Annexion proklamiert hat. Man hofft nichtsdestoweniger, daß man eine Formel ausfindig machen wird, welche es den beiden kriegführenden Mächten gestattet, sich zu verständigen.

Aus aller Welt.

Ein Kranz des Kaisers. Am Sarge des Generals der Heilsarmee, Booth, wurde ein Kranz des deutschen Kaisers aus weißen Lilien niedergelegt. Der Kranz wurde durch den zur deutschen Wochenschrift kommandierten Leutnant von Bülow überbracht, der den Befehl erhalten hatte, der Familie Booth die Teilnahme des Kaisers auszusprechen.

Schießunfall. Ein tragischer Unfall ereignete sich in Glöwen bei Hamburg. Dort fanden Kinder eine Plakpatrone, die sie in ein Kindergewehr steckten. Die Patrone traf beim Abschießen einen sechsjährigen Knaben in den Rücken und verletzte ihn so schwer, daß er trotz schneller ärztlicher Hilfe bald darauf starb.

Einen Polizisten erschossen. In Kattowitz wurde der Polizeiergeant Lorat von dem Kontoristen Solit erschossen. Der Täter befand sich mit mehreren Bekannten in einem Cafe. Dort entstanden Streitigkeiten, die sich auf der Straße fortsetzten. Als Lorat hinzukam und Solit verhaftete, löste ihn dieser durch einen Schuß in das Herz. Der Täter wurde verhaftet.

Explosierte Granate. Die Frau eines Konduktors in Reichenberg i. V. fand in einem Schubfach eine Granate aus der Dienstzeit ihres Mannes. Beim Wegwerfen explosierte die Granate. Die Frau wurde furchtbar zerschüttelt. Ihr Zustand ist hoffnungslos.

Unterdrückung. In der Petersburger Filiale der Mosauer Verlagsanstalt Jakob Benz wurden Unterdrückungen des Protokolls in Höhe von einer Viertel Million Rubel entdeckt. Der Desfrantant ist flüchtig.

Ertrunken. In dem Seebad Dniwal für Mer (Frankreich) wurden vier junge Mädchen aus Paris

beim Baden vom einer ungeheuren Sturzwelle überrollt. Drei ertranken, nur eines konnte gerettet werden.

Waldbrand. Bei Hères wütete ein Waldbrand. Alle verfügbaren Truppen aus Toulon wurden nach der Brandstätte entsandt. Ein Sanatorium mußte geräumt werden. Die Flammen bedrohten das Schloß von San Salvador, eine Kapelle, ein großes Hotel und das Eigentum des Dichters Paul Bourget. Ein Soldat und ein Sergeant erlitten schwere Brandwunden. Menschen. Auf den Appenzeller und Bündner Bergen ist viel Neuschnee gefallen.

Marine-Unfall. Bei einer Übung an Bord des englischen Schlachtschiffes „Superbe“ sind zwei Matrosen ertrunken.

Streifende Briefträger. In der serbischen Hauptstadt streifen seit einigen Tagen die Briefträger. Infolgedessen ist der Postzustellungsdiens gänzlich aufgehoben. Die Streifenden fordern Gehaltserhöhung und monatliche Auszahlung.

Feuersbrunst. In Konstantinopel wütete im mohamedanischen Viertel zwischen Galatha und Topkane in der Nähe der Artillerie-Geschützmeisterei ein Brand, der anscheinend eine beträchtliche Ausdehnung nahm. Viele Häuser sind den Flammen zum Opfer gefallen. Die gesamte Feuerweh war anwesend, doch sind die Löscharbeiten durch die kleinen Gassen Konstantinopels erschwert.

Der Korruptionsherd. Zwei Detektivs, frühere Untergetene Beders, wurden in New-York verhaftet, weil sie, um den Vandalenführer Jellig vollständig in Beders Gewalt zu liefern, beschworen hatten, sie hätten in einer Tasche von Jelligs Anzug einen Revolver gefunden; da Jellig vorbestraft war, standen ihm fünfzehn Jahre Zuchthaus bevor, eine Aussicht, die ihn schließlich veranlaßte, auf Beders Vordrängen einzugehen. Bei der jetzigen Verhandlung vor der Grand Jury bewies Jellig, daß der angeblich bei ihm gefundene Revolver überhaupt in seine keine Taschen hineinging.

Von der Luftschiffahrt.

Neue Luftschiffhalle. In Leipzig soll eine Luftschiffhalle errichtet werden. Ein Ausschuss hat die Vorarbeiten soweit erledigt, daß die Ausführung des Projektes gesichert ist. Vor einiger Zeit weilte Direktor Colman von der „Delag“ in Leipzig, um sich wegen der Wahl des Ortes gütlich zu äußern. Er bezeichnete das zum Rittergut Modau gehörige Areal als einen idealen Landungsplatz für Luftschiffe. Dieses Gut wurde jüngst von der Stadt angekauft. Die Baukosten für die dreifache Halle, die zwei Luftschiffe aufnehmen kann, werden sich auf 800 000 Mark stellen.

Vermischtes.

Made in Germany! In seiner Freitagsnummer trägt der „Main“ einen Senzer aus: „Bis zu den Bonbons vom 14. Juli.“ Ein gut vaterländischer Leser hat es, reichlich post festo, gehei: die Bonbons, die am Nationalfeiertag gelegentlich der vom Pariser Magistrat subventionierten Tombola an Männlein und Weiblein verteilt wurden, waren von einer bekannten Wiener Firma geliefert. Treu dem alten Worte, Desterreich sei um kein Haar besser als Preußen und österreichische reime sich vorzüglich auf autie chien, nagelt das große Boulevardblatt jene „beschämende“ Tatsache mit bitterer Klage fest. Raum dürfte aber diese Bitterkeit von jenen geleist werden, denen jene Tombola von den süßen Wiener Präparaten etwas beschert hat. Oder fehlt drüben wirklich das Verständnis für jene veröhnliche Lebensweisheit, die das Franzmanns Reine gerne trinken läßt?

Das wiedererstandene Spinnrad. Das liebe Spinnrad der guten alten Zeit, das unsere Frauen pietätlos zum alten Eisen geworfen haben, ist auf dem besten Wege, wieder zu Ehren zu kommen. Es paradiert bereits wieder in den Salons der eleganten Damen, aber während es dort nur die Rolle eines dekorativen Schmuckstücks spielt, ist es jetzt berufen, in den Irrenhäusern wieder praktisch in Tätigkeit zu treten. Den Gedanken der Verwendung des Spinnrades im Dienste der Irrenpflege verdankt man dem englischen Arzt Stanley-Crocut, der sich durch seine bemerkenswerten Arbeiten über Epilepsie einen Namen in der Wissenschaft gemacht hat. Seine diesbezüglichen, mit Geisteskranken angestellten Experimente erbrachten so gute und sichere Beweise für den Wert seiner Methode, daß

die Aufsichtsbehörde der Irrenhäuser Londons ihre Einführung beschloß. Es scheint, daß die unglücklichen Kranken rasch Geschmack an der neuen Tätigkeit finden werden, die ihre Nervenerregung so offensichtlich beruhigt. Die Erfolge, die insbesondere bei Tobsüchtigen mit der neuen Behandlungsmethode erzielt worden sind, haben jetzt auch die französischen Ärzte bestimmt, dem Beispiele ihrer englischen Kollegen nachzufolgen und das Spinnrad als Beschäftigungsmittel in den von ihnen geleiteten Anstalten einzuführen.

Ein seltsamer Schiffspassagier. Bei Ankunft des Amerika-Dampfers „Majestic“ in Plymouth mußte die Polizei sich eines Mannes annehmen, der sein Gedächtnis vollständig verloren hatte und nicht wußte, wer er war und woher er kam. Der Mann, der sehr gut gekleidet ist, war in New-York mit einem anderen Manne an Bord gekommen und hatte seine Fahrkarte vorgezeigt, als das Schiff längst unterwegs war. Er erregte die Aufmerksamkeit der Schiffspassagiere durch sein seltsames Benehmen. Es ergab sich, daß die Taschen seines Kodes herausgeschnitten waren, und die Hosentaschen enthielten nur eine bescheidene Summe baren Geldes, doch kein Papier und nichts, was Aufschluß über den Mann hätte geben können. Der Mann wußte nicht einmal, ob er Passagier zweiter oder ersten Klasse war, so quattierte man ihn in der zweiten Klasse ein. Bei der Ankunft in Liverpool wurde ihm ein Koffer gezeigt, den kein Passagier als sein Eigentum beanspruchte. Der Mann glaubte, daß der Koffer ihm gehöre, worauf man ihn öffnete, in der Hoffnung, aus dem Inhalte Aufschluß über die Persönlichkeit des vergeblichen Passagiers zu erhalten. Aber auch das war vergebens. Man hat jetzt den Mann ohne Namen und Gedächtnis, der sonst aber ganz vernünftig erscheint, vorläufig in ein Hospital in Plymouth untergebracht.

Was Frankreich die Könige kosten. Die französische Presse beschäftigt sich gegenwärtig angelegentlich mit einem interessanten Kapitel aus dem vom Abgeordneten Louis Marin erstatteten Bericht über den Staatshaushalt: es handelt sich um den Aufwand, der bei Besuchen fremder Staatsoberhäupter in Paris gemacht werden mußte, und um die Ausgaben, die solche Besuche dem Steuerzahler der Republik verursachten. In den letzten zehn Jahren hat Paris mehrere Sommergäste gastlich aufgenommen, und die Kosten der verschiedenen Empfänge sind folgendermaßen berechnet worden: Für den Jaren 1 520 000 Fr., für den König von Italien 320 000 Fr., für den König von Spanien 775 000 Fr., für den König von Portugal 219 000 Fr., für den König von Norwegen 318 000 Fr., für den König von Dänemark 301 000 Fr., für den König von Schweden 280 000 Fr. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß der Besuch eines Königs in Paris innerhalb eines Zeitraumes von wenigen Tagen an Empfangskosten ungefähr 300 000 Fr. verschlingt. Mehr als das Doppelte kostete nur der König von Spanien, und geradezu ins Fabelhafte stiegen die Ausgaben für den Jaren. Die Reisen, die der Präsident der Republik nach dem Auslande machte, kosteten — je nachdem — 150 000 bis 400 000 Fr.

Ein Einsichtiger. Kommerzienrat Knapach in Görlitz richtet an alle Kommerzienräte und Geheimen Kommerzienräte das Ersuchen, sie möchten einen Beitrag leisten zu Gunsten nollebender Veteranen. Diese hätten einst ihr Leben in die Schanze geschlagen, um Deutschlands Macht und Ansehen und dadurch die Vorbereitung für den wirtschaftlichen Aufschwung des Vaterlandes, der den Wohlstand unserer Großausleute ermöglichte, zu schaffen.

Die Sicherheit zur See. Die von der englischen Regierung zur Beratung der Frage der Sicherheit zur See ernannte Kommission hat einen längeren Bericht veröffentlicht. Sie empfiehlt darin eine größere Anzahl von Rettungsbooten und Rettungsklösen, die für alle an Bord befindlichen Personen ausnahmslos sein müssen, betont aber nachdrücklich, daß die Stabilität und die Seetüchtigkeit der Dampfer selbst von vorwiegender Wichtigkeit seien und daß alle Vorkehrungen gegen einen möglichen Unglücksfall dieser ersten Notwendigkeit untergeordnet werden müsse. Die Kommission ist weiter der Ansicht, daß die Einführung von Scheinwerfern für die Handelsmarine nicht ratsam sei, da die Nachteile die Vorteile überwiegen würden. Im übrigen ist die Kommission der Meinung, daß die Routen über den Atlantischen Ozean als vorzüglich gewählt und ausserordentlich zu betrachten seien.

„Darf ich eine Frage tun?“
„Bitte, tausend, mit Vergnügen.“
„War es Ihre Absicht, die ganze Reise nach Ostende mit mir zu machen, ohne mir was zu essen zu geben? Vielleicht wissen Sie nicht, daß vier Uhr die Dinerstunde der Schauspielers ist. Und ich habe den ganzen Tag noch keinen Bissen gegessen.“

„Fräulein Moore!“
„Jetzt war das Versprechen auf meiner Seite; ich hätte mir die Zunge abbeißen können vor Mut, daß ich ihren Namen genannt hatte. Ein Mann vor uns drehte sich um, als wäre er ihm ausgefallen — oder es schien mir wenigstens so. Hätte er gewußt, wie wenig daran fehlte, daß ich ihm das Gesicht umdrehte! Hätte er nur ein Zeichen des Verständnisses gegeben, so wäre ein Wort gesprochen. Aber es war ein gutmütig aussehendes grauhaariges Männchen, und der Anblick des Ausdrucks mit dem ich ihn ansah, schien ihn mit solcher Verwunderung zu erfüllen, daß er sich schleunigst davonmachte, als könne ich ihn sonst auf der Stelle verschlingen. Ich stotterte weiter.“

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, aber ich — ich hatte nicht die leiseste Ahnung, daß Sie hungrig wären.“
„Nein — in der Tat nicht.“

„Soll das heißen, daß ich ein Mensch bin, der von nichts eine Ahnung hat? Sie haben recht; bin ich auch. Aber wohin sollen wir gehen? Ich glaube es gibt hier am Bahnhof eine Art Lokal, wo man was zu essen bekommen kann!“
„Bitte, zum nächsten!“

„Aber ich fürchte — es ist da gräßlich.“
„Aber kennen Sie denn kein Lokal, das nicht gräßlich ist?“
„Kann je zuvor war meine angeborene Dummheit so hervorstechend wie jetzt gewesen. Das Versprechen des Zuges, die Entdeckung, daß ich tatsächlich im Begriff gewesen war, meine Gefährtin ohne Mittagessen, in einem Zustand, der an Verhungern grenzte, nach Ostende zu nehmen, ferner die Tatsache, daß die Zeitungsjungen, direkt unter meiner Nase für Passagierentgelt unaufrichtig wiederholten: „Ausserordentlicher Vorname bei der Untersuchung“ — dies alles im Verein

mit dem Wirrwarr rundum, schien mein Gehirn verwirrt zu haben. Es war mir unmöglich, im Augenblick mich zu bestimmen, wohin ich sie führen könnte, um ihr etwas ordentliches zu essen geben zu lassen. Noch unentschieden näherte ich mich dem Bahnhofs-Restaurant, als mich jemand beim Arm ergriff. Es war Herr Jaac Bernstein. Er schien vor Aufregung ganz außer sich zu sein; er packte mich mit einer Kraft, von der er wohl selbst keine Ahnung hatte.“

„Haben Sie die Güte, Herr Bernstein, meinen Arm frei zu geben.“

Er sprudelte unzusammenhängende Sätze hervor.
„Dies ist mehr als ich extrahieren kann, und ich werde es nicht dulden. Nützen Sie mich nicht an, oder ich rufe um Hilfe. Es sind genug Schutzleute in der Nähe, und ich bin nicht hilflos. Selbst ein Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird und ich krümme mich auch, also hören Sie zu, was ich Ihnen zu sagen habe.“

„Ihre Angelegenheiten, Herr Bernstein, interessieren mich absolut nicht. Hören Sie nicht, daß ich Sie bat, meinen Arm loszulassen?“

„Dies geht Sie ebensoviel an als mich — genau ebenso viel.“ Er schlang seinen Schirm. „Dort ist Lawrence, dort.“

„Wer?“
„Lawrence! Er versuchte auszukneifen, nach Ostende oder irgend solch anderen verdammten Platz, am anderen Ende der Welt, was weiß ich — er wollte mir ebenso aufspielen wie euch allen. Aber ich war ihm auf den Fersen. Und er wäre mir trotzdem entwischt, wenn er nicht betrunken, oder verrückt oder so was gewesen wäre, so daß sie ihn nicht im Auge duldeten. Jetzt benimmt er sich wie ein Tobsüchtiger.“ Herr Bernstein ließ meinen Arm los, nahm seinen Hut ab und trocknete sich die Stirn. „Ich glaube er ist einfach wahnsinnig. Das ist er! Haben Sie je so'n Wurm gehört, wie er da macht?“ In der Tat hatte ich schon während seiner aufgeregten Rede bemerkt, daß irgend etwas auf dem Bahnsteig, den der Zug soeben verlassen hatte, vor sich ging. Mit jeder Sekunde wurde es auffallender. Die Stationsbeamten bemühten sich, mehr oder weniger, einen Menschen zum Verlassen des Bahn-

hofs zu bewegen. Dieser Mensch, der den Mittelpunkt einer neugierigen, sich rasch vermehrenden Menge bildete, gab seine Meinung über alles mögliche im allgemeinen und über das Zugpersonal im besonderen zum besten, in den höchsten und lautesten Tönen seiner Stimme, die mir sehr bekannt vorkam.

Eine plötzliche Ahnung kam über mich, daß die Dinge sich ihrem Ende näherten; daß einige Stunden, ja vielleicht schon einige Minuten genügen würden, um das ganze Geheimnis aufzudecken. Trotzdem ich selbst noch keinen Schimmer von der Entwicklung hatte. Als meine Augen herumschweiften, sah ich aus der Menge den teuren Verwandten meiner Begleiterin, Herrn Thomas Moore, zu uns herüberblicken. Aus irgend einem Grunde sah der junge Mann aus, als sei er gänzlich außer sich vor Angst; er war leichenblass. Als er sah, daß ich ihn erkannt hatte, drückte er sich wie ein erappter Verbrecher beiseite.

Ich sah Fräulein Moore an, sie schien ihren Bruder nicht bemerkt zu haben. Aber aus ihrer Haltung schloß ich, daß auch sie die Zeichen der Zeit gesehen hatte und die Schatten, die die kommenden Ereignisse vorauswerfen, und daß auch sie fühlte, daß die Stunde, die Minute gekommen war, die über ihr Schicksal und meines entscheiden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Nach dem Konvent. Was muß einen Delegierten nach dem Konvent am höchsten empören? Wenn er nach der langen Tagung glücklich wieder nach Hause kommt und die Nachbarn dann glauben, er sei in der Sommerfrische gewesen.“

Der Fortschritt. Die junge Frau hat ihrem Herrn Gemahl zum Tange den Arm gereicht, man hat wieder getanzt, und als er seine Frau Gemahlin dann an ihren Platz zurückführt, sagt sie lobend und anerkennend: „Nad, Du hast Dich doch inzwischen prächtig herausgemacht und tanzt auch viel besser tanzen. Weißt Du noch, wie Du mir immer die Schleppe zerrißest und auf die Kleider triffst?“ „Ja, aber damals brauchte ich die Kleider auch nicht zu bezahlen.“

Das starre Festhalten an einer Gewohnheit hat mancher Frau einen Streich gespielt. Spät erst lernte sie einsehen, daß sie die Vorteile des „Kornfranck“ schon früher hätte wahrnehmen können.

Es gibt nur einen „Kornfranck“!

Zwetschen

(blaue) brauchen nicht reif zu sein, für den Ctr. 5.—
Mt. werden morgen Mittwoch und die folgende Tage
am Güterbahnhof Flörsheim noch angenommen.

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1913. Redigiert von W. Wittgen. —
80 S. 4., geb. — Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einem landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Zins- tabellen, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Tracht- feitskalender, — Haus- und Denksprüche und Anekdoten — sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemei- nem Interesse u. c. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Königi- chen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1913. — „Marie, das Franzosenliedchen“, Erzählung zur Erinnerung an Blüchers Uebergang über den Rhein bei Caub, von W. Wittgen. — „Das Tier der Vergangenheit“, von L. Hanjon. — „Deutsche Schiffsahrt“, von Th. Wittgen- Wiesbaden. — „Großherzog Wilhelm von Luxemburg, Her- zog von Nassau“, von Hofrat Dr. C. Spielmann. — „Die Landhestracht“, von C. J. K. — „Graf Peter Melander von Holzappel“, von Dr. Fritz Mannes. — „Unserm Vimebaum“, Scherzgedichte in nassauischer Mundart von W. Kömer. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Ver- mähltes. — Künftiges fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung.

Sie bereuen es

nicht, wenn Sie ihren Bedarf an

Schuhwaren

in der

Schuhhandlung von J. Lauck IV.

beden.

Schöne Auswahl, moderne Fassung, gute Pass-
formen, bei billigsten Preisen
sind Vorteile, die Sie sich nicht entgehen lassen dürfen.

II. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen und gekochten Schinken
im Aufschnitt

pa. Schweinefleisch u. Würstfett, Dörrfleisch etc.
empfiehlt

Franz Radt, Eisenbahnstraße.

Zwei möblierte

Zimmer

am Bahnhofe, zu vermieten.
Näheres Expedition.

Dr. Busch's medizinische Eucalyptus Menthol-Bonbons à Pfl.

30 Pfg. und Fenchelbonbons à Pfl.
30, 50 Pfg. wirken Wunder. Er-
hältlich in der Drogerie Schmitt,
Flörsheim.

Va. selbst eingemachtes Sauerkraut

per Pfd. 10 Pfg.

neue

Salz u. Essiggurken

per Stück 3 und 5 Pfg.

empfiehlt

Franz Schichtel.

Persil

wäscht
selbsttätig
und
müheles!

Besten selbsttätigen
Waschmittels!

Erprobt u. gelobt!

Erhältlich nur in Original-
— Paketen, niemals lose. —

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.

Allein. Febr. auch d. allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte,
Barflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema,
böse Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung
hoffte, versuche noch die bewährte
und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rich. Schubert & Co., Weisshof-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salbe,
Bors. je 1, Eig. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage

Apotheke zu Flörsheim.

Papier- Wäsche

Marke

„Herzog“

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Bevor Sie Ihre Möbel einkaufen

besichtigen Sie meinen Laden Karthäuserstr.
und mein großes Lager Eisenbahnstr. 32, ohne
Kaufzwang. Größtes Lager am Plage. Stets
das Neueste. Nur tadellos saubere Arbeit u.
gutes Material. Konkurrenzlos billige Preise.
Sie kaufen bei mir am Plage billiger wie in
der Stadt. Dafür noch erste Qualität unter
Garantie. Brautausstattungen, einzelne Zim-
mer, sowie auch jedes einzelne Möbelftück;
lackiert, naturpoliert, sowie sämtliches Polster-
möbel, Matratzen, Sprungrahmen usw.

Philipp Mitter,
Eisenbahnstraße 34.

Seb. Regner, Dentist

Zahnersatz und Behandlung
der Zähne

Sprechstunden von vorm. 8—7 Uhr abends.
Sonntags von vorm. 8—12 Uhr.

Mainz.

Karthäuserstr. 16, nahe der Augustinerstr.
Fernsprecher 1985.

Alle Schirm-Reparaturen

werden sauber und sachgemäß ausgeführt bei
H. Schütz, Drechslermeister, Borngasse.

Joh. Karn

Prozessagent. — Intasso, — Austunstei.

Frankfurt a. M.

Allerheiligenstraße 49. Telefon Amt 1, 10298
zugelass. am Rgl. Amtsgericht Hofheim a. M.

empfiehlt sich zur Vertretung sämtlicher Rechts-
angelegenheiten, Eintragung von Hypotheken,
Löschungsbewilligungen, Erbschaftsregulier-
ungen etc. Anfertigung von Gesuchen, Re-
klamationen und Verträgen aller Art, Ein-
ziehen von Forderungen und Auskünften an
jedem Plage des In- und Auslandes.

Prompte und reelle Bedienung. Prima Referenzen.

Sprechstunden:

in Frankfurt a. M. wochentags von 3—7 Uhr,
in Hofheim a. M. Gasthaus zum Frankfurter
Hof, Donnerst. von 8—9 und 11—12 Uhr,
Sonntags von 1—3 Uhr,
in Flörsheim a. M. „Gasthaus zum Hirsch“
Sonntags von 11—12 Uhr.

Cigarren

erstklassige Fabrikate in allen Preislagen,

Cigarretten

der Firmen: A. Batschari, Constandin, Jasmatzl,
Yonidze, Laferme, Oestreich, Sport

empfiehlt

Borngasse 1. Herm. Schütz Borngasse 1.

Briefpapier

empfiehlt
in all. Preislagen
H. Dreisbach,
Papierhandlung.

Kaufhaus Schiff,

Höchst a. M.

Königsteinerstrasse 9 u. 11.

Abteilung Betten

Bettfedern und Daunen

Pfund 50 Pfg., 1.—, 1.50, 2.—, 2.30, 3.—, 3.90,
4.50, 5.—, 6.— und höher.

fertig gefüllte

Kissen 1.95, 2.80, 3.50, 4.75, 5.80, 7.— und höher
Dedbetten 6.75, 10.50, 14.—, 17.—, 20.— b. j. d. feinst. Sort.

Bettbarchente, Federleinen, Bettkattun, Damast, Betttücher

Matratzen in Seegrass, Wolle, Kapok, Korkhaar werden in eigener Werkstatt billigst angefertigt.

Großes Lager in Bettstellen * Reinigen von Bettfedern.